

Predigt in der Dorfkirche Steffisburg vom 3. Januar 2021

Thomas Bornhauser, Pfr.

Besinnung

Wir kommen auf unserem Gang durch die Bibel heute zur Josefsgeschichte aus Genesis 37 bis 50. Das trifft sich gut, weil es in dieser Geschichte wesentlich um Barmherzigkeit geht. Die Geschichte ist also auch eine Auslegung der Jahreslosung aus dem Lukasevangelium. Bevor wir uns in der Predigt der Interpretation der Josefsgeschichte zuwenden, möchte ich jetzt, vor der Lesung, ein paar Worte sagen zu deren Inhalt. Das ist gar nicht so einfach, weil diese Geschichte sich über 14 Kapitel erstreckt und ein paar Windungen und Brüche und Umwege beinhaltet. Ich beschränke mich darum bei meiner kurzen Zusammenfassung auf die Aspekte, die für unsere Predigt wichtig sind. Der Vater Jakob hat von verschiedenen Frauen zwölf Söhne. Josef, der zweitjüngste, ist der Lieblingssohn des Vaters. Das macht ihn hochmütig und bei seinen Brüdern unbeliebt. Josef lässt seine Brüder spüren, dass er ihnen gegenüber privilegiert ist durch den Vater. Eines Tages erzählt Josef seinen Brüdern zwei Träume, die davon handeln, wie er, Josef, den Brüdern überlegen ist und sie ihm dienen müssen. Das bringt das Fass zum Überlaufen, die Brüder verkaufen Josef in die Sklaverei nach Ägypten, dem Vater Jakob erzählen sie, ein wildes Tier hätte Josef gefressen. Ägypten war zu jener Zeit eine Weltmacht, gross, einflussreich, gut organisiert. Josef macht in Ägypten Karriere. Vom Sklaven steigt er über verschiedene Stufen auf bis zur zweithöchsten Position in dem Riesenland. Josef wird als Ägypter eingebürgert und ist schliesslich der Stellvertreter des Pharaos und geniesst dessen ungeteiltes Vertrauen. Und jetzt bricht eine gigantische Dürrekatastrophe über den ganzen Orient herein. Ägypten ist gut vorbereitet und hat genügend Getreidevorräte angelegt, um die dürren Jahre zu überstehen. Die Hungersnot erfasst auch Kanaan, wo Josefs Familie, der Vater Jakob und all die anderen Brüder, immer noch zuhause sind. Und aus lauter Not und Verzweiflung machen sich die Brüder Josefs auf, um in Ägypten Getreide zu besorgen, damit sie in Kanaan nicht verhungern müssen. Dass dort ihr Bruder Josef der zweithöchste Mann im Land ist, davon haben sie keine Ahnung. Und auch, als sie dann vor ihm stehen, erkennen sie ihn nicht. Josef aber erkennt seine Brüder und bringt sie durch geschickte Schachzüge dazu, ihr Unrecht, das sie früher an ihm begangen hatten, zu bereuen und sich ihm als Knechte zur Verfügung zu stellen. Aber Josef will gar keine Knechte; er vergibt seinen Brüdern ihre Schuld und lässt sie grosszügig in einer fruchtbaren Gegend Ägyptens wohnen. So findet diese Geschichte ein Happy End. Ich möchte in der Predigt dann die beiden Gesellschaftssysteme von Kanaan und Ägypten miteinander vergleichen und auf die psychologische Entwicklung eingehen, die sich in Josef abspielt. Darum hören wir jetzt einen Abschnitt vom Anfang der Geschichte und einen Abschnitt vom Schluss.

Lesung Gen. 37,3-8

3 Jakob aber liebte Josef mehr als alle seine anderen Söhne, weil er ihm erst im Alter geboren war, und er machte ihm einen Ärmelrock. 4 Seine anderen Söhne aber sahen, dass ihr Vater Josef mehr liebte als sie alle, und sie hassten Josef dafür und mochten kein freundliches Wort mehr mit ihm reden. 5 Einst hatte Josef einen Traum, und er erzählte ihn seinen Brüdern. Daraufhin hassten sie ihn noch mehr. 6 Er sprach zu ihnen: Hört diesen Traum, den ich geträumt habe. 7 Seht, wir waren beim Garbenbinden mitten auf dem Feld. Da richtete sich meine Garbe auf und blieb stehen, eure Garben aber stellten sich ringsherum und warfen sich vor meiner Garbe nieder. 8 Da sprachen seine Brüder zu ihm: Willst du gar König über uns werden oder über uns herrschen? Und sie hassten ihn noch mehr seiner Träume und seiner Worte wegen.

Lesung Gen. 50,15-21

15 Und die Brüder Josefs sahen, dass ihr Vater Jakob gestorben war, und sie sprachen: Wenn nun Josef uns feind ist und uns all das Böse vergilt, das wir ihm angetan haben? 16 So liessen sie Josef ausrichten: Dein Vater hat vor seinem Tod geboten: 17 Dies sollt ihr zu Josef sagen: Ach, vergib deinen Brüdern ihr Verbrechen und ihre Verfehlung, denn Böses haben sie dir angetan. Nun vergib den Dienern des Gottes deines Vaters ihr Verbrechen. Josef aber weinte, als sie zu ihm redeten. 18 Dann gingen seine Brüder selbst hin, fielen vor ihm nieder und sprachen: Sieh, wir sind deine Sklaven. 19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Bin ich denn an Gottes Statt? 20 Ihr zwar habt Böses gegen mich geplant, Gott aber hat es zum Guten gewendet, um zu tun, was jetzt zutage liegt: ein so zahlreiches Volk am Leben zu erhalten. 21 So fürchtet euch nicht! Ich will für euch und eure Kinder sorgen. Und er tröstete sie und redete ihnen zu Herzen.

Predigt

In dieser Predigt kommen am Anfang ein paar grundsätzliche Gedanken über den Zweck einer Gesellschaftsordnung, dann machen wir den Vergleich zwischen der kanaanäischen und der ägyptischen Gesellschaftsordnung, nachher schauen wir uns noch kurz die psychologische Entwicklung von Josef an, bevor wir am Schluss fragen, was die Josefsgeschichte für die heute Zeit zu sagen hat.

Zuerst zum Thema Gesellschaftssystem. Die Josefsgeschichte vergleicht zwei Gesellschaftssysteme, das von Kanaan und das von Ägypten. Und zwar betrifft dieser Vergleich die Verteilung der Ressourcen in den beiden Systemen. In einem guten Gesellschaftssystem haben alle Mitglieder der Gesellschaft von allen Ressourcen genug. Unglücklich ist eine Gesellschaft, wenn die einen zuviel und die andern zuwenig haben. Dass man unglücklich ist, wenn man zu wenig zum Leben hat, leuchtet schnell ein. Wer Mangel leidet, der hat ständig Stress, weil er fortwährend mit der Beschaffung des Lebensnotwendigen beschäftigt ist und keine Musse hat, das, was er hat, zu geniessen. Aber auch, wer zu viel hat, ist unglücklich. Das hört sich vielleicht überraschend an, stimmt aber überein mit der Beobachtung. Überfluss verursacht Stress. Zuerst muss man sich den Überfluss erwerben, das kann schon stressig sein, dann muss man seinen Überfluss verteidigen. Und schliesslich fehlt auch im Überfluss die Musse, zu geniessen, weil man ständig von einer zur anderen Vergnügung weiter hastet und sich auf nichts wirklich konzentrieren kann. Zu wenig ist nicht gut, und zu viel ist auch nicht gut. Wichtig ist darum in einer Gesellschaftsordnung der Ausgleich, dass zwischen denen, die zu viele haben und denen, die zu wenig haben, ausgeglichen wird. Auf diesem Hintergrund wollen wir jetzt die Josefsgeschichte ansehen. Die kanaanäische Gesellschaft ist in Grossfamilien geordnet, in Sippen, mit einem reichen Patriarchen als Oberhaupt. Dieser Patriarch lebt im Überfluss. Er besitzt mehr Vieh, Rinder, Schafe etc., als ein Mensch wirklich braucht, er besitzt mehrere Frauen, zeugt viele Kinder, hat uneingeschränkte Macht über seine Sippe. Die Kehrseite von diesem Zuviel auf der einen Seite ist ein Zuwenig auf der anderen Seite. Ein Patriarch hat so viele Kinder, dass nicht alle etwas erben können. Wenn das Patriarchat weiter bestehen soll, kann jeweils nur der älteste Sohn erben, alle anderen Söhne gehen leer aus und werden häufig zu landlosen, besitzlosen und frauenlosen Gelegenheitsarbeitern, die sich als Knechte verdingen müssen. Kein Wunder, dass es unter den Geschwistern häufig zu Streit kommt. Solche Kämpfe hat schon der Jakob ausgetragen, als er seinen Bruder Esau um das Erstgeburtsrecht betrog. Und jetzt gibt es auch Streit unter seinen eigenen Kindern. Der Erstgeborene und Erbberechtigte wäre der Ruben. Aber Ruben ist nicht der Lieblingssohn. Das ist Josef. Josef ist der Sohn der Lieblingsfrau Jakobs, der Rahel. Das kommt noch häufig vor. Die jüngeren Frauen sind den Patriarchen lieber, die sind noch frisch und attraktiv, darum heiratete sie sie ja auch, während die älteren Frauen an Attraktivität für die Patriarchen verlieren. Und so neigen die Patriarchen dann auch dazu, das Erstgeborenenrecht zu umgehen und den Sohn einer jüngeren Frau zum Erben

einzusetzen. Solche Fälle sind in der Bibel mehrfach geschildert. Hier in unserer Geschichte spekuliert Josef darauf, dass er vom Vater zum Erben eingesetzt wird und dass seine Brüder dann bei ihm als Knechte arbeiten sollen. Das ist die klare Aussage seines Traums. Und der unreife Josef ist ungeschickt genug, den Brüdern seinen Traum zu verraten. Mit dem Resultat, dass es zum Machtkampf kommt und Josef schliesslich in einem ausgetrockneten Ziehbrunnen landet. Die patriarchale Gesellschaftsstruktur führt fast unweigerlich zu Streit und produziert Gewinner und Verlierer, wobei wir vom betrüblichen Schicksal der Frauen noch gar nicht gesprochen haben, das wäre ein weiteres Kapitel. Aber jetzt schauen wir uns das Kontrastmodell an: Josef in Ägypten.

Lustigerweise hat sich in Ägypten bewahrheitet, was Josef geträumt hatte. Der mächtige Josef sitzt auf seinem Thron und die Brüder werfen sich vor ihm nieder und bieten sich ihm als seine Knechte an. Diesmal ist aber Josef nicht der mächtige Patriarch, sondern er ist der lebensreife und umsichtige Vize-König. Und seine Stellung erlaubt ihm den Ausgleich zwischen dem Überfluss und der Not. Offensichtlich erlaubt das ägyptische Königtum Grosszügigkeit und Barmherzigkeit, während das kanaänäische Patriarchat keinen Spielraum gelassen hat für den Ausgleich. In Ägypten nämlich gibt es ein System der sozialen Sicherung. Überschüsse fliessen nicht in den Privatbesitz der Privilegierten, sondern werden aufbewahrt und im Notfall der gesamten Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Und, das zeigt das Beispiel von Josef, an verantwortliche Stellen im System rücken nicht diejenigen, die die richtige Herkunft haben oder die richtigen Fürsprecher, sondern die Tüchtigen, jene, die Talent und Einsatz gezeigt haben, so wie eben Josef. Und trotzdem will uns diese Geschichte nicht einfach sagen, dass das ägyptische System besser sei als das kanaänäische. Mit dem Gesellschaftssystem allein ist es nicht getan. Das sieht man dann später beim israelitischen Königtum, dort ist vieles schiefgelaufen. Nein, der Josefsroman will nicht einfach nur ein Gesellschaftsmodell gegen das andere ausspielen; es ist nämlich auch ein Entwicklungsroman. Die Geschichte sagt uns: Unabhängig vom Gesellschaftssystem kommt es darauf an, wie der einzelne Mensch sich innerhalb des Systems bewegt. Der junge, kanaänäische Josef hat sich ungeschickt verhalten, durch seine Lebenserfahrung ist er aber reifer geworden, und der weise ägyptische Josef nutzt seine Möglichkeiten geschickt und trägt mit seinem Ausgleich zum Glück der Privilegierten und der Unterprivilegierten bei. Diese Wandlung, die Josef durchgemacht hat, zeigt sich exemplarisch auch an der Anzahl seiner Kinder. Als kanaänäischer Patriarch hätte er sich vielleicht auch ein Dutzend Söhne geleistet, als ägyptischer Vizekönig begnügt er sich mit zweien. Die Josefsnovelle gibt also auch Einblick in die Psyche Josephs und ihre Entwicklung. Und so wollen wir jetzt noch etwas genauer hinschauen, was in ihm vorgeht.

Hier befinden wir uns beim ausgetrocknenen Brunnen, in den seine Brüder Josef geworfen haben. Stellt euch vor, Josef sitzt auf dem Grund dieses Brunnens und denkt nach:

„Das ist jetzt wirklich dumm gelaufen. Wieso habe ich bloss meine Träume den Brüdern erzählt. Ich hätte ja ahnen können, dass diese sauer auf mich werden und sich an mir rächen. Wenigstens haben sie mich nicht umgebracht, wie sie ursprünglich planten. Aber ich hätte geschickter vorgehen sollen. Ich hätte mehr Geduld haben müssen. Falls ich hier rauskomme, werde ich meinen Brüdern sicher nichts mehr über meine Pläne verraten. Aber bei unserem Vater Jakob muss ich schauen, dass er mich weiterhin bevorzugt. Wenn er mich dann zum Erben einsetzt ist es noch früh genug, dass die Brüder das erfahren.“

Und dann kommt die Karawane, nimmt ihn mit nach Ägypten, und dort gelingt Josef der Aufstieg vom Sklaven zum zweithöchsten Mann im Land. Und als er da so auf seinem hohen Thron sitzt und seine hungrigen Brüder sich vor ihm verneigen, könnte er sich folgendes gedacht haben:

„Das ist ja schon erstaunlich, dass mein Traum von damals in Erfüllung gegangen ist. Und doch nicht ganz so, wie erwartet. Jetzt bin ich da in dieser hohen Position als Vizekönig und sehe meine Brüder vor mir, die so verzweifelt sind, dass sie sich mir als Knechte anbieten.“

Eigentlich ein später Triumph für mich. Aber komisch, mir ist gar nicht um's Triumpfieren zumut. In Ägypten habe ich gelernt, dass wer Macht hat, diese zugunsten Anderer einsetzt. Ich bin als Vizekönig dafür verantwortlich, dass alle genug zum Leben haben, niemand zuviel, niemand zuwenig. Auch wenn ich jetzt ganz oben stehe und auf andere herabsehen kann, darf ich das nicht zu meinen Gunsten ausnutzen. Ich werde also meinen Brüdern helfen. Gott hat schliesslich alles so gefügt, dass ich jetzt in dieser Position bin. Ich soll Not lindern, das ist Gottes Wille.“

Liebe Gemeinde, die Josefsnovelle ist eine pädagogische Geschichte. Auch wir heutigen Menschen sollen etwas daraus lernen. Und zwar sowohl auf der gesellschaftlichen als auch auf der persönlichen Ebene. Die Geschichte sagt uns, dass es bessere und schlechtere Gesellschaftsmodelle gibt. Wir sollen darüber nachdenken und unsere Gesellschaft so weiterentwickeln, dass sie genügend Ausgleich ermöglicht zwischen denen, die zuviel und denen, die zuwenig haben, so dass am Schluss alle genug haben. Wir sollen diesen Anspruch hören, heute in dieser Überflussgesellschaft, in der wir leben und wo wir trotz dem Überfluss doch nicht richtig glücklich werden können, während es bei uns und weltweit immer mehr Verlierer des Systems gibt, so dass die Schere zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig immer weiter aufgeht. Da stehen wir als Christen, um Gottes Willen, in der Pflicht, an einem gerechteren politischen System mitzubauen. Die Josefsgeschichte sagt uns aber auch, dass das allein nicht ausreicht. Das beste Gesellschaftsmodell funktioniert nicht, wenn die verantwortlichen Menschen darin nicht aus der richtigen inneren Einstellung heraus handeln. Wenn Menschen wie der junge Josef ihren eigenen Vorteil auf Kosten der andern anstreben, funktioniert das beste System nicht. Wenn Menschen aber, so wie der reife Josef, ihre Privilegien dazu verwenden, für einen gesunden Ausgleich zu sorgen, dann können selbst in unvollkommenen Systemen alle genug haben und glücklich werden. Und so sind wir auch aufgefordert zu solchen innerpersonalen Prozessen der Reifung, die uns grosszügiger, fürsorglicher und barmherziger machen. Diese Prozesse sind nie abgeschlossen, ich selber stecke immer noch mitten drin. Der Mensch und seine Gesellschaftssysteme sind unvollkommen, das war damals wie heute so, und es ist Gottes Wille, dass wir beide in Richtung mehr Barmherzigkeit weiterentwickeln.

Liebe Gemeinde, wir befinden uns immer noch im kirchlichen Weihnachtsfestkreis. Darum stehen auch immer noch der Christbaum und die Krippe da. Sie erinnern uns an Jesus, der seinerseits zwar die gesellschaftlichen Verhältnisse kritisch betrachtet hat, der aber vor allem ein Vorbild für persönliche Reife war, das wir in seiner Nachfolge auch anstreben sollen. Der, der hier in der Krippe lag, hat später zu seinen Jüngern gesagt:

„Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Grossen ihre Macht gegen sie einsetzen. Unter euch soll es nicht so sein, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben einzusetzen für viele.“ Amen